

Ihre Wortgewandtheit fällt womöglich zuerst auf. Dass sie, so ganz undeutsch, Ernsthaftigkeit mit Humor scheinbar mühelos paart. Das betrifft in erster Linie Erna Rots Songtexte, aber auch die Art und Weise wie sie Fragen beantwortet. Nonchalant, bar eines Duktus von Akademien, doch stets mit Inhalt gefüllt. Wenn man sie auf ihre Herkunft anspricht, sie ist in Berlin geboren und aufgewachsen, auf den Vorbildcharakter der Unterhaltungsszene der Weimarer Republik bei der Gestaltung ihrer Lieder, sagt sie: „*Natürlich, aber eher in den Anfängen von Erna Rot. Heute nicht mehr so stark. Bei mir gab es im Studium diesen klassischen Moment der Orientierungslosigkeit. Ich dachte, ich müsse wie alle anderen Sängerinnen hauchen, in Fantasiesprachen improvisieren, experimentell sein und meine Stimme durch ein Megaphon oder eine Loopstation schicken. Ich mochte die Art der Musik sehr, allerdings dachte ich irgendwann: Das bin ich nicht. Meine Wurzeln liegen eindeutig in Berlin. Was mich als Kind faszinierte, waren die Theaterbesuche, die Opern, die Varietees und schon immer die Literatur, die in jener Zeit spielte. Früher konnte man die Zwanzigerjahre noch viel mehr in der Stadt entdecken, wenn man durch die Antiquariate lief oder in die Hinterhöfe schnupperte. Ich habe schon den Hang zur Nostalgie, allerdings würde ich mir das nicht als Motto auferlegen. Das wäre wie eine Verkleidung. Die Zeit ist vorbei, meine Themen spielen im Hier und Jetzt.*“

Rots aktuelle CD „Angst & Weltschmerz“ läuft bei ihrem Label unter der Rubrik „young german jazz“. Doch ist es tatsächlich Jazz, bei allenfalls Restspuren von Improvisation, nur weil da mit einem Jazzinstrumentarium hantiert wird? Wie bezeichnen, was Rot da komponiert und singt? Als deutschsprachige Chansons? Liedermacherin möchte sie jedenfalls nicht genannt werden. Sie hält sich lieber in der Nähe von Hildegard Knef oder Bertolt Brecht auf. Und schwärmt ausgiebig von Blossom Dearie. Und weshalb? „*Weil sie die Erwartungen einer klassischen Jazzsängerin bricht.*“

Von den 14 Liedern der CD, die sich nahezu allesamt um Beziehungsgeflechte kümmern, hat sie 12 selbst getextet und komponiert; von einem die Musik übernommen, nur zwei sind komplett gecovered. Ein Lied stammt von Sven Regner, ein anderes von Manfred Krug. Eine Jazzzeitschrift muss fragen: Wie wichtig ist nun ein Jazzanteil in den Liedern für Sie? „*Der Jazzanteil ist für mich sehr wichtig, jedoch nicht im Sinne, dass ich kompositorisch denke, ich müsse ihn neu erfinden, sehr ins Moderne gehe, nur modale Klänge anspielen oder ähnliches*“, sagt Rot. „*Das bin ich nicht, das wäre nicht authentisch, aber ich höre es sehr gerne. Die Harmonik unter den meisten meiner Songs sind klassische Strukturen, die man wahrscheinlich eher in den Standards der Real Books wiederfindet oder in französischen Chansons. Die Art, wie wir sie spielen, und der Fakt, dass sie auf Deutsch sind, lassen die Struktur manchmal nur noch erahnen. Zum Beispiel bei ‚The thrill is gone‘, das bei mir ‚Der Traum ist aus‘ heißt. Harmonisch habe ich den Song gar nicht verändert, allerdings einen neuen Teil hinzugefügt, ihn übersetzt und als*



## Singt im Geist des Jazz geschriebene Lieder von Hier und Jetzt

# Erna Rot

*schleppenden 6/8 spielen lassen. Mit Jazz verbinde ich das Freie, das Miteinander, und finde gerade das sehr wichtig. Ich schreibe meine Songs als Leadsheet, höre sie oft grob in ihrer Instrumentierung vor. Jeder meiner Musiker hat aber sein eigenes Spielfeld, so dass wir live immer wieder anders klingen, so dass wir alle immer wieder aufeinander hören müssen, aufmerksam sind und nicht das Lied etliche Male nur reproduzieren.*“

Erna Rot ist 1985 geboren und studiert in den letzten Zügen an der Kunsthochschule für Medien (KHM) in Köln, was ihr offenbar ordentliche Schwung gibt. „*Für mich ist es die perfekte Institution, um Kunst auszuüben, statt zu lernen*“, sagt Rot. „*Der Studiengang lässt viele Freiheiten zu. Auch, wenn ich meinen Schwerpunkt auf Drehbuch und Regie habe, schreibe ich Texte, mache Musik und treffe vor allem auf Menschen, deren Ansicht die gleiche ist. Das Projekt entscheidet das Medium, nicht andersherum. Auf der KHM tummeln sich viele Romanautoren, die auch inszenieren, und viele Musiker, die freie Kunst machen. Diese Weltoffenheit hat mir auf der Musikhochschule gefehlt, und dafür bin ich der KHM sehr dankbar.*“

Zuvor hat Rot Jazzgesang und Germanistik studiert, doch offenbar erst der Mix der diversen Richtungen macht sie als Musikerin aus. „*Die meisten fragen immer: ‚Und, was bist du nun mehr? Autorin, Sängerin oder Filmemacherin?‘ Ich weiß nicht, ob es an dem Land liegt. Ich habe das Gefühl, in anderen Ländern sind sie offener für Vielfalt und brauchen nicht für alles eine Schublade. Ich komme oft in eine Rechtfertigungssituation. Für mich ist es aber die perfekte Kombination. Mein Dreiklang. Ich will mich nicht entscheiden. Vor allem bekomme ich Input ohne Ende. Ich fühle mich als singende, schreibende und drehende Autorin.*“

Das bin ich nicht, sagt sie öfter. Rot möchte echt überkommen, in ihrer vollen Gestalt als Mensch und Künstlerin, dieser Ansatz scheint zumindest allezeit durch. Und tatsächlich, es klappt: Die Stimme ist klar & unangestrengt & unauffällig & intim, die Instrumentierung nicht weniger. Eine Natürlichkeit im Ganzen, die hierzulande vergleichbar nur schwer zu finden sein dürfte. Hintergründiger Witz und sogar Spuren von Dada kommen mehr oder minder dezent durch. Es wird dreifach gekotzt in den Liedern, Alkoholkonsum ist von Bedeutung, der Ringkampf des einen Geschlechts mit dem anderen ein gewichtiges Thema. Eine ordentliche Portion Nonchalance zählt auch beim Schreiben, versichert Rot glaubhaft, wenn sie sagt: „*Ich lasse es einfach fließen. Ich nehme mir gar nichts vor. Die Geschichte bestimmt ihren musikalischen Weg, und dafür bin ich offen. Im Film heißt es gerne ‚content is king‘. Das klingt manchmal etwas abgedroschen, aber da ich nun mal einen großen Fokus auf den Text lege, bestimmt er die musikalische Richtung. Das ist jedes Mal sehr spannend.*“

Sie hat sogleich Handfestes als Beleg für ihre Vorgehensweise parat: „*Zum Beispiel haben mir die Jungs schon oft gesagt: ‚Jetzt schreib mal einen Blues!‘ Doch so einfach ist das nicht. Für einen Blues braucht man ein Bluesthema, und sprachlich hat er seine eigenen Regeln. Irgendwann habe ich den Text zu ‚Jürgen‘ skizziert und lange am Klavier Akkorde ausprobiert, das Stück wieder liegen gelassen, keine musikalische Idee gehabt. Bis mein Bassist irgendwann ein Bluespattern eingespielt hat, eigentlich für einen ganz anderen Song. Und dann kam mir sehr schnell die Erleuchtung, was der ‚Jürgen‘ zum Klingen braucht.*“

„Jürgen“ ist nicht nur das reduzierteste, sondern auch das im Jazzsinne swingendste Stück des Albums. Zum Großteil im Duo aus Gesang und Kontrabass eingespielt, an sich als Konstellation eine Erfindung der Sheila Jordan, mit einer fein wiegenden Flötenpassage versehen, die den Kontrast zum herben Text erst deutlich macht. Denn kontrastreich ist „Angst & Weltschmerz“ trotz manch einer einschmeichelnden Oberfläche in Melodie und Harmonie jederzeit.

Wenngleich Folk und Country und Chanson hier und da einwirken, nach wie vor auch das Klima des Deutschland zwischen den Kriegen, die Band, die live zu improvisieren imstande ist, lässt fortwährend den Gedanken an Jazz zumindest zu. Erna Rot: „*Meinen Schlagzeuger und den Trompeter habe ich im Studium kennengelernt. Vor allem die beiden haben eine ähnliche Musikauffassung. Wir sind aufgewachsen mit Punk, Techno, Grunge und Co. Das können wir nicht wegdenken, nur weil wir Jazz studierten. Anfangs dachten wir, es sei ein Nachteil, da es wie ein Ausschlusskriterium für den Platz in der Elite ist. Später haben wir gemerkt, dass unser Publikum es liebt. Den Bassisten und den Gitarristen habe ich später kennengelernt. Sie sind die perfekte Ergänzung.*“

Text: Adam Olschewski  
Foto: Florian Brückner

CD: Erna Rot „Angst & Weltschmerz“ ACT 9687-2